

Schlusswort

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **49 (1958-1959)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHLUSSWORT

Der westschweizerische Profanbau des 16. und 17. Jahrhunderts ergibt ein uneinheitliches Gesamtbild. Einmal ist es das beharrliche Weiter-schaffen einheimischer Baumeister in traditionsgebundenen Formen, das sich einer Neuerung entgegenstellt. Dann überschneiden sich in der Westschweiz die Einflußströme Frankreichs, Italiens und Deutschlands. Diese Gründe erhellen die schwierige Lage der Renaissancebaukunst in diesem Raum. Wie die Romanik die Gotik vorbereitet hat, so leitet die Renaissance zum Barock über. Das eine setzt das andere voraus. In der Westschweiz hat aber die Renaissance niemals jene entwicklungsgeschichtlich entscheidende Beziehung zum Barock erlangt, welche die Romanik in ihrem Verhältnis zur Gotik besitzt. Zwischen Gotik und Renaissance besteht kein organischer Zusammenhang. Die Renaissance vermag einerseits die tiefverwurzelte gotische Bautradition nicht zu überwinden, andererseits gelingt es dieser auch nicht, sich frei von Einflüssen der Renaissance zu erhalten. So bemächtigt sich der neue Stil zuerst des Details und gewinnt mit der Zeit erst Einfluß auf die Grundformen. Aber die neue Stilperiode kennt keinen Höhepunkt. Neue Formen werden geläufig, deren sich der Barock in seinen Leistungen bedienen wird. So ist die Renaissance im wesentlichen Dekorationsstil geblieben; seine Stärke liegt « *im Aufwand von Details, der die rückhaltlose Hingabe an die Renaissance verrät* » (J. R. RAHN).

Die Kunst der Nachbarländer hat in die Entwicklung der westschweizerischen Renaissance wesentlich eingegriffen. Der *italienische* Einfluß – die meisten Formen stammen ja aus der von Italien überlieferten Architektursprache – ist aber zugleich überschätzt worden. Eine objektive Betrachtung zeigt, daß nur im Wallis italienische Vorbilder direkt eingewirkt haben. Überall sonst treten sie in französischer Abwandlung auf, wie ja eine große Zahl der Architekten französischer Herkunft ist. Der *französisch-burgundische* Einfluß ist vornehmlich in der sog. Neuenburger Renaissance zu erkennen, die sich am untern Neuenburgersee bis Avenches und am Bielersee breitmacht und deren

Ausläufer sich Aare-abwärts bis nach Solothurn erstrecken. Der *französisch-savoyardische* Einfluß kommt hauptsächlich über Genf und die Waadt, reicht bis zum obern Neuenburgersee und weit ins Mittelland hinein. Der *deutsche* Einfluß macht sich in den Grenzgebieten am Jurafuß und im Mittelland besonders geltend, zwar weniger in den Formen selbst als in deren Anwendung. Aus der dreifachen Beeinflussung zieht HOFFMANN¹ seine Schlüsse und charakterisiert allgemein die schweizerische Baukunst in den drei Eigenschaften: « *derbe Kraft – ein leichter Schuß an regelwidriger Phantasie – ein Einschlag von Nüchternheit und Pedanterie* ».

Die Frage der Periodisierung berührt nochmals das Verhältnis der Renaissance zur vorausgehenden Gotik und zum nachfolgenden Barock. Das modehafte Auftreten der Renaissance gegenüber der Gotik bringt zwangsläufig ein Nebeneinanderlaufen beider Stilformen mit sich. Nach 1650 tritt der Barock hinzu. Es entsteht beinahe eine *Überschichtung mehrerer Stilperioden*, deren Grund zur Hauptsache in der auf Schweizerboden üblichen Stilverspätung liegt.

Der westschweizerische Profanbau des 16. und 17. Jahrhunderts wird im Grunde genommen zu einem Abbild des im Schnittpunkt dreier Kulturen liegenden Landes, das gleichzeitig eine Einheit und eine Vielheit verkörpert, nach den Worten des Waadtländers C. F. RAMUZ:

« *une Province qui n'en est pas une* ».

¹ HOFFMANN H.: Bürgerbauten der alten Schweiz, S. 110.